Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Das Wunder

Autor: Goeringer, Irma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

spannt den einst weihevollen Raum; zwei gotische Magwerksenster geben die seitliche Belichtung, während das gotische Miniaturserken einst den Hausaltar in sich aufnahm. Auf der Sübseite und auf der Oberwinterthur, der einstelle Belichtung auf der Oberwinterthur, der eins

fachen Linie bes Lindberges zugewandten Turmflache ziehen fich in leichtem Riegelwerf von der Ringmauer her noch weitere Wohn- und Berwaltungsräume an ben Turm hinauf, die wie die niedrigen Schuppen nur jum Teil der bischöflichen Bautätigfeit ihre Eriffeng verdanken, in ihrer Mehrheit vielmehr ber zürcherischen Herrschaft.

Jurgersigen Ferrschaft.
Des rührigen Bischofs Hugo Nichte, Barbara von Hohen= Landenberg, brachte durch ihre Verheiratung das zu stattlichem Umfang gediehene Schloß samt seinen Nechten bem heute noch blühenden Geschlecht von Hallwyl zu, bessen Bertreter die Burg im Jahr 1587 zuerst der Stadt Winterthur verkauften, auf die Ginsprache des Souverans aber sie der Stadt Zürich um

27,000 fl. abtreten mußten.

Unter ber treuen forgfältigen Berwaltung, ber fich nun bis jum Sahr 1798 bie Herrichaft Segt unter einer Reihe Burcherischer Obervögte erfreute, gewannen, wie ermähnt, bie Defonomiegebäude noch an Ausbehnung, mährend die Wohn= räume aufs befte fonferviert blieben.

Biele Stürme waren seit Jahrhunderten an dem alten Gemäuer vorbeigebrauft, ba tam gegen Ende bes achtzehnten Jahrhunderts ber Sturms und Drangapostel, ber "Gottesfpurhund" Chriftoph Raufmann von Winterthur zu feinem Schwiegervater, dem Obervogt Adrian Ziegler, ins Schloß hereingefahren, der Borbote alles fturgender und vernichtender

Orkans.
Schloß Hegi hat die bange Zeit der fremden Invasionen ruhig überdauert; von 1798 bis zur Regeneration von 1830 sah es sich unter der Obhut einer Pächtersamilie Fahrner, die schloßen Bahre der Lohnt einer pagirerjamtile zahrner, die im letztern Jahre das Schloßgut dom Staat künstich erwarb. Heute bieten die Eigentumsrechte am Schloß ein ergößlichen Bild dar, mit typischen Anklängen an die nittelalterlichen Ganerbschaften. Die Wohngebäude besitzt und mietet Senn Bretischer aus, den Turm bewohnt dessen spezieller Eigentümer, U. Huber, und über das besruchtende Naß des Schloßbrunswaß parkingt die Kompinda Seni die parkingendend weite Compine nens verfügt die Gemeinde Segi, die vorübergehend auch Herrin des Turmes mar. Friedrich Segi, Bürich.

Das Munder A

Nachbrud berboten.

Gine Gefchichte aus bem Schwarzwald. Bon 3rma Goeringer, Burich.

Bier Wochen waren seit ber Unterredung mit bem Bater vergangen.

Unna hatte schwere Tage hinter fich. Die gange Berwandtschaft fand auf einmal ben Weg zu ihr. Bafen und Bettern, alte und junge, fol= che, die es ehrlich gut mein= ten, und solche, die nur überall ihre Rafen babei haben mußten.

Der Schusterschmid hielt es für gut, personlich einst= weilen nichts zu unterneh= men. Er spielte ben Befrankten und schickte seine Truppen ins Feuer. Aber so wohl ausgerüftet auch bie einzelnen auszogen, im= mer tamen sie jammerlich geschlagen nach Hause.

Anna hörte ihnen gar nicht zu. Freundlich empfing fie jeden Besuch; aber sobalb die Sprache aufs Beiraten gebracht wurde, schnitt sie furzweg bie Rebe ab. Gie wolle bavon nichts wiffen und spreche weber barüber,

noch höre sie irgend eine Meinung an.

Wenn die Frau Base ober ber Herr Better sich darauf nicht abwehren ließen, dann rückte ihnen Unna ben aufgetragenen Imbig bequemer zurecht, fagte, fie hoffe, es würde gut schmecken, und verließ die Stube. Sie tam auch nicht eher wieder, bis man versprach, die Sache ruhen zu laffen.

Der Schufterschmid sah ein, daß er auf diese Beise nicht weiter komme, und so entschloß er sich zu einem energischen Schritt.



Rach Rreibezeichnung von Unton Chriftoffel, Scanfe (Oberengabin).

Gines Conntagnachmit= tags, als Unna am warmen Dfen mit ihrem Sansle Spielte, murbe bie Tur ge= öffnet, und ihr Bater trat ein. Den Waldhüter Xaver Jordan hatte er im Gefolge.

Erschrocken und unwillig trat ihnen Unna entgegen. Der Waldhüter fah aus, als mache er bei ihrem Anblick am liebsten furgum Rehrt. Rur ber Schufter schüttelte ruhig feinen naffen Sut gegen ben Ofen, schalt über das schlechte Wetter und zupfte den Hansle an den Ohren. Unna faßte fich gewaltsam. Sie fühlte bie Große ber Gefahr und mußte, daß nur die äußerste Selbstbeherr= schung hier helfen konnte. Sie lub bie Manner gum Sigen ein, stellte Glafer und Teller auf den Tisch und holte Speck, Brot und Bein. Bahrend fie agen, fuhren die Augen des Wald= hüters unruhig im Zimmer

herum, bann und wann ruh= ten sie scheu und andachtig auf Unna, die feiner gar nicht achtete.

Sie hatte ihren Hansle auf bem Schoß und hielt bas Rind mit beiben Armen umschlungen, als solle es fie ichuten vor dem fremden Gindringling. Der Schufter= schmid war gegen seine Gewohnheit redselig. Er er= zählte allerhand aus bem Dorf und flocht zwischendurch Lobpreisungen auf den Xaver, die Anna schweigend und gleichgültig mitanhörte. Rein freundlicher Blick traf ben Gepriesenen.

Als sie mit Effen fertig waren, stand ber Bater auf und sagte in befehlendem Ton:

"Gang, zeig em Xaveri 's Hus!"

Anna tat, als höre sie nicht, und räumte geräuschvoll das Geschirr zusammen. Der Alte wiederholte sein Verlangen. Da zuckte Anna die Achseln und meinte wegwerfend: "Worum nit gar! Do isch nichts Bsonders dra z'sehe!"

Der Schufter wollte aufbrausen; boch ber Raver

fam ihm zuvor und fagte begütigend:

"Benn's ere Müch macht, no loffe mer's lieber blibe. I bi ja nit wege bem Hus ruf kumme."

Es war das erste Mal, daß Kaver unaufgefordert den Mund aufmachte. Seine Worte klangen so treus herzig und bescheiden, daß er Anna leid tat und sie freundlicher antwortete:

"Nei, Muehi mocht es mer grad feine. Wenn Er

mit wenn, so finne mer gli guh."

Sie ging ben Männern voraus und zeigte bem Xaver ihren ganzen Haushalt. Dabei freute es sie nun boch, wie schön alles imstand war und baß der Xaver sie immer bewundernder ansah. Er machte auch hie und ba eine Bemerkung, die gar nicht dumm war, und so

ANIAN CHEROMAN STANFOLD TO THE STANFOLD TO THE

Schloft Ortenftein im Domleschg. Nach farbiger Zeichnung von Unton Chriftoffel, Scanfs (Oberengabin).

entstand allmählich ein leidliches Gespräch. Als der Alte dies merkte, schmunzelte er zufrieden, nahm den Hansle auf den Arm und ging leise mit ihm in die Stube zurück.

Unterdessen aber reifte in Anna ein Entschluß. Der Kaver war so übel nicht, er machte ihr einen guten Eindruck. Wenn sie jetzt die Gelegenheit benutzen würde, dann wäre sie vielleicht mit einem Schlage die ganze Duälerei los. Sie hatte wohl bemerkt, daß der Bater sie mit dem Freier allein ließ, um eine Aussprache zwischen ihnen herbeizussühren. Nun, das wollte sie auch, aber anders, als es der Alte meinte. Sie standen im Stall. Der Kaver erging sich in wohlgefälligen Bemerkungen über die schöne Kuh, der Anna nachdenklich die breite Stirn streichelte. Erschrocken suhr er zusammen, als die junge Frau plöglich seine Rede unterbrach:

"Kaver," sagte ste, "i mues ebis mit Ei schwätze. Ich weiß, worum Er hüt do sin. Dr Babbr un di ganz Famili ploge mi wege dem scho Woche lang. Aber gugge, i ka nit, Kaveri! Jer wäre mer jo schu recht; aber i ka halt mi Ma selig nit vergesse. I will nimmi hierate, kein, un wenn's en Engel vom Himmel wär', i könnt halt nit! Gelte, Jer sin mer wege dem aber nit bös, Kaveri; Zer griege gwiß en anderi, wo Ei besser ma! I ka mit em beste Wille nit!"

Der Waldhüter war blaß geworden; er hörte aus Annas Ton, daß es ihr heiliger Ernft war und daß es für ihn nichts mehr zu hoffen gab.

Still reichte er ihr bie Band:

"Bhuet Gott, Anna! Bos bin i Ei wege fellem nit, un zwinge kan i Ei au nit. Drum wurd's wohl am beste si, wenn i jet gang. Bhuet Gi Gott!"

Traurig nictte er ihr zu, und traurig ftapfte er ben Berg binab.

Anna sah ihm nach, und wieder tat er ihr von Herzen leid. Aber sie war doch froh, daß es vorüber war. Was der Vater nun sagen würde? Etwas ängstlich betrat sie die Stube. Der Alte sah sie fragend an. Da nahm sie allen Mut zussammen und erzählte den Vorsall. Der Schuster brauste in heftigem Zorn auf. Gine Flut von Scheltwörtern und Schimpfreden ergoß sich über die Tochter, die schweigend in einer Ecke saß, den ängstlich weinenden Hansle an sich gedrückt. Sie liebte den Vater zu wenig, um sich über seine Wut zu fränken. Nur einmal zuckte sie zusammen, als der Schuster ihr drohend zurief:

"Hesch benn 's viert Gebot ganz vergesse? Du sollsch Babbr un Muabr ehre, uf daß es dr wohl goht un du lang lebsch uf Erde! E Kind, wo sim Babbr nit folget, wurd gschtroft vu üserem Hergott. Paß uff, daß der di Handle nit au emol so Herzleid macht, wi du's jeh mir machsch!"

Dann griff er nach seinem Hut, warf die Tür bröhnend ins Schloß und verließ das Haus.

Anna fonnte sich eines beklemmenden Gefühles nicht erwehren. Des Vaters lette Worte klangen unheimlich in ihr nach. Und doch war sie sich teines Unrechtes bewußt. Sie hatte gehandelt, wie es das Herz ihr vorschrieb, und sie würde es wieder tun, wenn man sie nicht in Rube ließ.

Seufzend ftand sie auf und trat vor das Bild ihres Mannes, das hinter bem Kruzifir in ber Stubenecke hing. Mit naffen Augen betrachtete

sie das geliebte Gesicht . . . Ach, sie würde sich nach ihm sehnen, solang sie lebte, sie liebte ihn beute wie am Tag ihrer Hochzeit. Sorgfam nahm fie ben Rahmen von ber Wand, legte ihn auf den Tisch und rief ihrem Buben.

"Kumm, liabs Hansle, fit emol ber zu mir; ich verzell ber vom Babbr."

Lang fagen die beiden Seite an Seite. Und während die Mutter das Bild bes Baters mit festen Strichen in bas Berg bes Rindes zeichnete, zog in ihre eigene Seele der Frieden wieder ein.

Der Frühling hatte dem Winter ben Rehraus geblasen. Der alte, murrische Beselle war mit Sact und Pact abgezogen, rascher und früher, als er dies sonst in ben Bergen tut. Der junge Lenz aber be= saß noch nicht die Kraft, ein ordentliches Regiment zu führen; allerhand Gefindel machte sich breit und stiftete Unheil.

Im Dorf herrschten Sorgen und Not. Fast in jedem zweiten Haus war ein Rind frank. Manches Bublein, bas an Weih= nachten hell bem beiligen Chrift zugejauchzt hatte, lag jett ftill und fteif, und manch übermütiges flinkes Maidlein ruhte unter bem jungen, grunen Rafen, im traumlofen Schlaf.

Auch der Hansle wälzte sich mit fieber= glühendem Ropf in seinem Betteben. Unna pflegte ihn unermudlich. Das Rind burfte nicht sterben! Es war ja das einzige Gut, bas fie auf ber Welt befaß. Go graufam konnte Gott nicht sein; es war ja nicht möglich!

Der Argt kam, fo oft er konnte. Er pinselte das Kind im Hals, maß die Temperatur und redete Anna beruhigend zu. Seit ein paar Tagen war das Fieber gefunken; aber der Rleine lag matt und teil= nahmlos da, wehrte jede Nahrung ab und lächelte nur, wenn die Mutter sich mit gartlichen Worten über ihn beugte. Unna versuchte zu beten. Die Berlen des Rojen= franzes glitten burch ihre Finger, die Lippen murmelten halblaut die Worte, die ihr doch keinen Trost brachten:

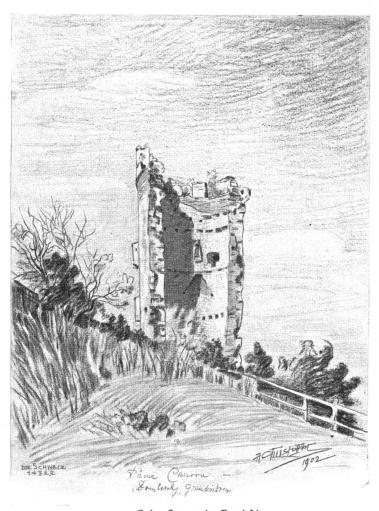
"Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder, jest und in der Stunde unserer Anfechtung . . .

"Mutterle!"

"Jo, Hansle, was witt bu, mi Büeble?"
"Sing emol das Liedle, de weisch scho: Kommt e Bogel geflogen ..."

Anna neigte sich über das Bettchen. Rebete ber Bleine im Fieber? Nein, seine Augen blickten flar und bittend die Mutter an: er wollte sein Lieblingslied

Wie oft sangen fie es zusammen! Hansle hatte ben Tert geandert und an die Stelle: "Bon der Mutter 'nen Gruß" "Bon bem Bater 'nen Gruß" gefett: "Denn bu bisch ja bei mir!" sagte er einmal und schmiegte sich an fie. Run fang fie bas Lieb nach feinem Willen:



Ruine Canova im Domleschg. Nach Kohlenzeichnung von Anton Christoffel, Scants (Oberengabin).

"Kommt ein Bogel geflogen, Sett fich nieder auf mein' Fuß, Hat 'nen Zettel im Schnabel: Bon dem Bater 'nen Gruß. Liebes Böglein, flieg' weiter, Nimm 'nen Gruß mit und 'nen Ruß; Denn ich kann dich nicht begleiten, Weil ich hier bleiben muß

Alls sie geendet hatte, faßte der Kleine gartlich nach ihrer Hand:

"Beisch, Muadrle, wenn i jet no zuem Baddr kumm, fing' i allewil: Bu dr Muadr e Gruaß!"

Gin eisiger Schauer rann ber jungen Frau über ben Rücken. Wie fam das Rind gu folchen Gedanken? Fühlte es fich fo schlecht? Rebete schon ein anderer, Mäch= tigerer aus ihm? Ging es zu Ende? Gine entsetliche Angst schnürte ihr die Rehle zu. Sie warf sich vor bem Muttergottesbild auf die Knie und betete - betete ftumm, beiß, verzweifelt, nicht bie eingelernten Worte; nein, ein einziger schmerzenbanger, angstgepeitschter Not= ichrei rang fich aus ihrem gequälten Bergen:

"Beilige Jungfrau Maria, du gnabenreiche Gottes= mutter, lag mir mein Kind!"

In diefer Nacht aber breitete bie Seele bes fleinen

Hansle ihre Schwingen aus und flog gurud in die ewige Beimat.

Rurze Zeit nach bem Begräbnis bes kleinen Sansle läutete die Unna an der Wohnung des Pfarrherrn. Gin qualvoller Gedanke ließ ihr seit dem Tod ihres Kindes feine Rube. Er jagte fie nachts aus bem schweren Schlaf, entwand ihren Sanden am Tag die Arbeit, über= täubte fogar mit feiner gräßlichen Stimme bie Trauer ihres Herzens. Endlich beschloß fie, sich beim Pfarrer Rat zu holen.

Der Beiftliche empfing fie in feinem Arbeitszimmer, an beffen Banden dichtbesetzte Bucherbretter lehnten. Freundlich reichte er Anna die Hand und bat sie, ihm vertrauensvoll alles zu fagen, was ihr Gemut bedrücke. Er sah ber jungen Frau an, daß noch eine andere Last als ber Rummer um den Verluft des Rindes ihre Seele beschwerte.

Und rückhaltlos beich= tete Unna in mühfamem Sochbeutsch. Gie erzählte von den Heiratsplänen ihres Vaters und ihrem eigenen Wiberstand. Gie berichtete von bem letten Befuch bes Schusters mit Xaver und von den schlimmen Worten bes Baters.

"Immerfort tont's mir in den Ohren: Du follft Bater und Mutter ehren, damit es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erben ... Seben Sie, Hochwür= den, ich werd die Angst nit los, daß mei Bueb gftor= ben ift, weil ich dem Bater nit ghorcht hab'. Er hat's mir bamals ins Gesicht gichlenbert: "Baß auf, baß dir's der Herrgott nit an

beinem Hansle heimzahlt!' Ich weiß nit, wie ich leben foll mit bem Vorwurf auf ber Seele. Da hab' ich mir benn ein Berg gfaßt und bin zu Ihnen gegange, Boch= würden, daß Sie mir raten, was ich tun foll . . . "

Der Geistliche hatte aufmerksam zugehört. In dem klugen Gesicht anderte sich kein Zug während der schmerzlichen Beichte seines Pfarrfindes. Nur einmal schweiften feine Blicke hinauf zu bem Bilbe bes Gefreuzigten, und in den ernsten Augen lag die Frage: "Warum verstehen bich die Menschen immer falsch, bich, ber bu um ihres Seiles willen gestorben bist?" Als Anna geendet hatte, nahm er ihre Rechte zwischen seine beiben Sande und sagte milbe:

"Mein liebes Kind, nun hör' mir einmal gut zu, damit du mich recht begreifst! Den Vorwurf, der auf bir lastet, nehme ich von dir, fraft meines Amtes. Der Herr, unfer Gott, ift ein gütiger Gott, ber sich an uns schwachen Menschen nicht rächt um geringer Bersehen willen. Dein Rind ftarb nicht, weil bu bich gegen beinen Bater auflehntest, Unna, das glaube mir! Warum Gott ben hanste zu sich nahm, bas wiffen wir nicht. Wir muffen uns nach seinem Ratichluß beugen. Aber bich trifft keine Schuld. Davon spreche ich bich frei, ich, ber ich als ein Diener des Allmächtigen vor dir stehe. Du haft viel Leid zu tragen, Unna, mach bir bein Rreuz nicht schwerer burch unnütze Grübelei! Lerne auf die Güte Gottes vertrauen, mein Kind; bann wird bir bas Leben leichter werben. Haft bu ichon mit beinem Bater gesprochen?"

"Ja, Hochwurden. Er kam zu mir und reichte mir am Totenbett bes Kindes bie Hand."

Unna fah zu bem Geiftlichen auf mit bem Ausbruck Gine unbegrenzte Dankbarkeit er= einer Erlösten. füllte ihre Geele. Ihr mar, als atme fie wieder leichter. Worte fand fie nicht; aber ber Pfarrer las in ihren Augen. Er ließ ihr Zeit, sich zu sammeln, und rebete vom Xaver. Fast unmerklich löste er ben Wiberwillen gegen diese Beirat aus ihrem Empfinden. Er schilberte

> ihr, wie einsam sie jett fein murbe, wie liebeleer ihr Seim fei ohne Gatte und Rind.

> "Sieh, Anna, es kommt in diesem Leben nicht barauf an, glücklich zu sein! Das fonnen bie wenigsten, und es hängt nicht von unferm Willen ab. Aber glücklich machen, das vermag jeder. Es fteht in beiner Macht, beinem Bater einen sorgen= losen Lebensabend zu schen= fen, einem guten Menschen seinen höchsten Wunsch 311 erfüllen. Glaube mir, bu fannst soviel Segen um bich verbreiten, daß seine Son= nenftrahlen in bein eigenes Berg gurückfallen! Web jett, mein Rind, und prufe bich! Ich hoffe, du findest den rechten Weg. Gelobt sei Jesus Chriftus!"



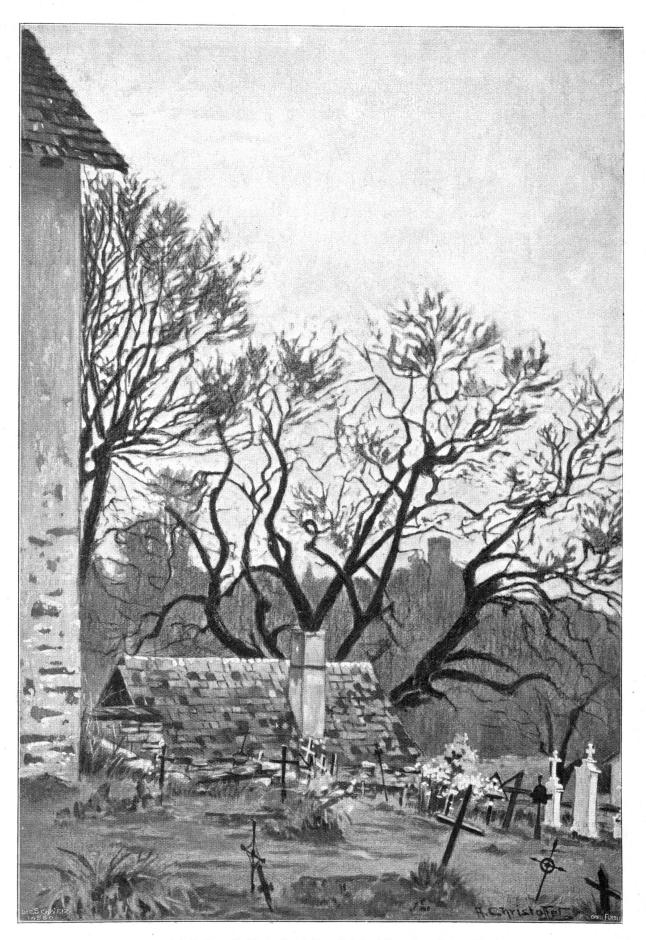
† Dachdecker Danuser von Chur. Rach Rötelzeichnung von Anton Christoffel, Scanfs (Oberengabin).

In Ewigkeit, Amen!"

Anna neigte sich andächtig über die Hand bes geist= lichen Herrn, ber das Zeichen des Kreuzes über ihrem

Haupt machte. Dann ging fie.

Nachdenklich schritt sie durch den Pfarrgarten und schlug den Weg nach dem Friedhof ein. Unterwegs wünschte fie, daß ein Wunder geschehe und Gott ihr ein Zeichen geben möchte. Lange kniete fie am Grab ihres Mannes und betete. Dann suchte fie die Rubestätte ihres Kindes. Der fleine Hügel trug junge Frühlingsblumen, die Anna darauf gepflanzt hatte. Die garten Relche ftromten einen fugen Duft aus, ber fich mischte mit bem harzigen Geruch eines frischen Gewindes aus Tannenreis. Wer mochte den Kranz hiehergebracht haben? Er tonnte erft furz bier liegen, und fie wußte niemand, der, um ihres Rindes Grab zu schmuden, an einem Werktag ben weiten Weg nach bem Friedhof ge= macht hatte. Der es tat, mußte ben Sansle und fie sehr lieb haben. Ihr Bater konnte es nicht sein, von ben Bermandten ftand ihr auch keiner nah, fo blieb nur einer — Xaver.



friedhof von Rodels im Domleschg. Rach einem Aquarell von Anton Christoffel, Scanfs (Oberengabin).

Mübe setzte sich Anna neben bas Grab auf ben Rafen. Sie bachte baran, daß fie Gott um ein Zeichen gebeten hatte, fie dachte auch an des Pfarrers Worte, und fie kampfte einen letten heftigen Rampf.

Als fie den Kirchhof verließ, trug fie ein Tannen= zweiglein in ber Hand und fah aus wie ein Mensch, ber aufgehört hat, an sich selbst zu benten.

Ruhigen Schrittes ging fie nach ihres Baters Haus.

Der alte Schufter fag allein in feiner Werkstätte, ben Lehrjungen hatte er ins Dorf geschickt. Erstaunt fah er auf, ba Anna zu ihm fam. Sie ging auf ihn zu und reichte ihm die Sand:

"Berziehe mer, Babbr, wenn i Gi verzurnt ha! I will's wider guet mache. Sagen em Laveri, i ha mi anderscht bsunne! Wenn er mi no will, no willi halt jo fage." (Schluß folgt).

Jean-Paul

Nachbrud berboten.

Artiftenroman von golger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ränel, Aefchi. (Fortfebung).

Uber am gleichen Abend, in der gleichen Racht ber Christnacht — wa= ren Gottliebs armselige Wagen in bem ftäuben= den Schnee ein paar Mei-Ien auf dem Weg von der Stadt festgefahren. Man hatte sicher erwar= tet, im Lauf des Abends bort angulangen. Aber es war bei der Hoffnung geblieben. Durch eine Schneewehe nach ber ansbern hatten fich die er= schöpften Pferde mit den Wagen gearbeitet. Und endlich war man festge= fahren.

Wehe an Wehe hatte ber Sturm aufgeturmt. Rur die dunfeln, ger= gauften Reihen der Bau= me hielten Wache längs des Weges und markier= ten feine Richtung durch das Land.

Und es peitschte fort und fort, fturmte und riefelte Schnee.

Man hatte die drei Wagen so nahe als mög= lich zusammengefahren, die Pferde ausgespannt, fle auf ber geschützten Seite angebunden und zugedeckt. Die Menschen selbst verkrochen sich in ben Wagen. Ginige schlie= fen angekleidet in den

Alappbetten. Andere, denen das Wetter und die Gedanken keine Muhe ließen, drückten sich zusammen um den qualmenden Be-trolkocher, wo Emily Wasser zu Kassee übergesetzt hatte. Unter ihnen befand sich Jean-Baul. Es war eine bittere Enttäuschung für ihn, daß er am

Weihnachtsabend nicht mit Ingolf zusammen sein konnte. Es hatte eine Ueberraschung sein sollen. Mit Absicht hatte er in seinen Briefen nur angebeutet, daß er um Weihnachten kommen würde, obschon er gut wußte, daß man, wenn alles in Ordnung ging, vorher in der Stadt sein konnte. Wehrmals war er auf die Straße hinausgegangen, um nach dem Wetter zu feben, ob es nicht ein wenig beffern wollte. Er beschäftigte fich fogar mit dem verrückten Blan, gu Fuß sich die zwei Meilen weit durch ben Schnee durchzukampfen, wenn nur das Wetter wenigstens fo gewesen ware, daß er hätte sehen fonnen, wo er ging.

Alber der Schneesturm tobte weiter. Himmel und Erde gingen in einem großen, unendlich wirbelnden Weiß ineinander über. Man mußte Gott preisen und ihm danken für ein Obdach — wenn man ein solches



Nach Bleiftiftzeichnung von Unton Chriftoffel, Scanfe (Oberengabin).

fand — und für Schutz und Schirm in biejem

furchtbaren Orfan. Der Sturm warf seiten der Wagen, stieß und schlug, heulte einen Augenblick wild in den entblätterten Pappeln am Weg und fuhr bann mit einem langen pfeifenben

Seufzer über die Felder. In den Klappbetten schliefen die Müden. Nur Jean=Paul faß noch grü= belnd beim Talglicht, beffen flackernde Flamme ben großen unruhigen Schatten seines Kopfes auf die Gaukler warf, die träumten, mährend das Unwetter gunahm.

Am Weihnachtstag flingelte es gegen Abend an der Tür.

Der Polizeimeister hatte eine Zeit lang am Spinett gesessen und über einem alten ruhigen Walzer aus der jungen, unruhig walzenden Beit geträumt.

Es war gerade in der Dämmerftunde. Man hatte noch fein Licht an= gegündet. Aber ber Schein des fnifternden Solgfeuers im Dfen erhellte be-

haglich die Stube, fiel bald weich und braun auf altes, glänzendes Mahagoni, bald leuchtend weiß auf Messign und Silber. Im einen Augenblick suhr er stackernd über die grünen Streisen des Bodenteppichs, im nächsten huschte er mit kleinen gelben Lichtbligen über das Gesicht des alten Beswerten amten.

Die Tur jum Gingang wurde geöffnet, und bie Saushälterin trat ein.

Der spröde Klang des Pianos erstarb langsam . . . "Gs ist ein Herr draußen, der mit Ingolf sprechen will!" Aus der Fensternische, die im Schatten lag, tauchte plötz-lich eine kleine Gestalt hervor. Sie huschte in schnellem Lauf über den geftreiften Teppich, fuhr neben dem Polizeimeifter am Rlavier vorüber, um die alte Haushälterin herum und ver= schwand durch die Tur, die angelehnt ftand. Im nächsten Moment tont ein Schrei der Freude hinein

zu den beiden alten Leuten. Und barauf wird es lange Zeit

ganz wunderbar stille draußen. Aber einen Augenblick nachher ließ das Feuer eine ganze prasselnde Salve mitten in der Stille los, und die alte Haus=